

Kurze Zusammenfassung der Dissertationsarbeit – Carolin Hauck

Im Zuge einer Verdreifachung der Prävalenzraten von Übergewicht und Adipositas seit 1975, auf einen Anteil von nun 39 % beziehungsweise 13 % der erwachsenen Bevölkerung weltweit (WHO, 2017), wurden beeinflussende Faktoren für diese Entwicklungen gesucht. Die suchterzeugenden Eigenschaften von Speisen könnten solch einen Faktor darstellen (Brownell, Gold, 2012). Zudem nutzen Personen mit essensassoziierten Problemen, in ihrer Alltagssprache häufig Bezeichnungen aus dem Suchtkonzept zur Beschreibung ihres Essverhaltens. Das Thema suchtartigessverhalten rückte zuletzt sowohl in der öffentlichen Diskussion, als auch in der wissenschaftlichen Forschung immer stärker in den Fokus (Meule, 2015). Nur wissenschaftlich basierte Forschung kann diese Populäraussagen prüfen und zum Verständnis beitragen, warum Menschen so essen wie sie es tun (Brownell, Gold, 2012). Basierend auf diesen Annahmen wurden verschiedene Tier- und Humanstudien durchgeführt. Diese zeigten, dass Lebensmittel (Substanz) oder der Prozess des Essens (Verhalten) möglicherweise biologische und psychologische Prozesse auf ähnliche Weise triggern können wie Drogen (Gearhardt, 2009, Hebebrand, 2014). Eine Forschergruppe um Gearhardt benannte suchtartigessverhalten als „Food Addiction“ und entwickelte im Jahr 2009 ein psychometrisches Instrument zu dessen Beforschung (Gearhardt, 2009).

Wenn möglicherweise auch bei Essen eine Form der Sucht existiert und suchtartigessverhalten zudem eine Möglichkeit darstellen könnte, die hohen Prävalenzraten von Adipositas zu erklären, dann ist genau hier Forschungsbedarf gegeben. Aussagekräftige bevölkerungsrepräsentative Studien, und Studien in der deutschen Bevölkerung stellten jedoch noch eine Forschungslücke dar. Vorliegende Dissertationsarbeit befasste sich deshalb mit der Thematik suchtartigen Essverhaltens in drei unterschiedlichen Populationen im deutschsprachigen Raum. (1) Zunächst wurde suchtartigessverhalten, zum ersten Mal weltweit mittels des Fragebogens YFAS 2.0, in einer bevölkerungsrepräsentativen Stichprobe, der gesamtdeutschen Erwachsenenbevölkerung, untersucht. Die Gesamtprävalenz einer Food Addiction betrug 7,9 %. Daraus ergaben sich weitere Forschungsfragen im Hinblick auf Personen mit morbider Adipositas (Prävalenz 17,2 %) und Personen mit Untergewicht (Prävalenz 15,0 %). Diese beiden Populationen wurden (2) in einem klinischen Setting an einer Universitätsklinik (Prävalenz 29,7 %), und (3) im Rahmen einer Online-Befragung deutschsprachiger Ausdauerathleten (Prävalenz 6,3 %) untersucht. Die Studien dienten dazu, erste Aussagen zu Food Addiction im deutschsprachigen Raum treffen zu können (Prädiktoren für Food Addiction). Die Ergebnisse zeigen, dass ein signifikanter Anteil der deutschen Bevölkerung an Food Addiction leidet und es bestimmte beeinflussende Parameter und vulnerable Gruppen gibt (Hauck, 2017). Zum jetzigen Zeitpunkt stehen noch Forschungsarbeiten aus, um suchtartigessverhalten als mögliche Substanzgebrauchsstörung in ein Manual psychischer Störungen mit aufnehmen zu können (DSM-5, APA, 2013). Es besteht Forschungsbedarf im Hinblick auf die genaue Definition und Einordnung von Food Addiction (Ziauddeen 2012, Meule 2012, Albayrak 2015), die Abgrenzung von Food Addiction und klassischen Essstörungen (Hauck, 2017) und die Nutzbarkeit dieser Erkenntnisse in der Prävention und Therapie von anomalem Essverhalten. Sicher ist aber, dass Drogen und Nahrungsmittelbestandteile dieselben neurobiologischen Signalwege im Gehirn ansprechen (Hajnal, 2004, Volkow, 2003).

Um meine wissenschaftlichen Erkenntnisse der Bevölkerung zugänglicher zu machen und weiter forschen zu dürfen, bewerbe ich mich um den Oecotrophica-Preis 2018.